

PEN BERLIN

Keine Angst, Leute

Die Autorenvereinigung PEN Berlin war auf großer Gesprächstour im Osten. Kann ja nicht so schwer sein, miteinander zu reden. Oder? Eine teilnehmende Beobachtung

Ein Gastbeitrag von **Deniz Yücel**



Wochenlang waren Deniz Yücel (links) und Aron Boks (rechts) mit dem PEN Berlin auf Gesprächstour in ostdeutschen Städten

Der Regierungspolitiker war begeistert: „Toll, ganz toll, genau das muss man jetzt machen!“ Derart verzückt war er von der Gesprächsreihe zum Thema Demokratie und Meinungsfreiheit, die die Autorenvereinigung PEN Berlin soeben angekündigt hatte: 37 Abende vor den Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg. Das Motto: „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“. Der Clou: Das Publikum soll den Literaten und Journalisten, Künstlern und Wissenschaftler nicht ehrfürchtig lauschen, sondern ist Teil der Diskussion: „Mit Dirk Oschmann, Ilko-Sascha Kowalczyk & dem Publikum, Moderation: Bettina Baltschev“, hieß es Anfang August zum Auftakt in Chemnitz, hieß es mit anderen Namen in anderen Orten.

„Hingehen, mit den Leuten reden, toll“, wiederholte der Politiker. Dann wurde er nachdenklich: „Aber ihr müsst aufpassen, dass da keiner was sagt.“ „Naja, das ist Idee, dass da einer was sagt“, erwiderte ich. „Ich meine: dass da keiner so rechtsextremes Zeug sagt.“ „Dann wird hoffentlich jemand anderes widersprechen.“

Daniel Morgenroth, der Intendant des Gerhart-Hauptmann-Theaters Görlitz-Zittau, erzählte kurz darauf im Deutschlandfunk von einer ähnlichen Begebenheit anlässlich eines Besuchs von Frank-Walter Steinmeier: „Das Bundespräsidialamt hatte größte Angst, was da passieren könnte. Ich habe denen gesagt: Erstens wird da nichts passieren. Und selbst wenn: Wie schön wäre das! Stellen Sie sich vor, da ruft mal jemand dazwischen, und der Bundespräsident ist da. Dann muss man sich damit auseinandersetzen.“ Dieselbe Angst habe er bei anderen Kooperationsangeboten oft bemerkt – aber nicht bei unserer Idee, weshalb er sich freute, dass der PEN Berlin bei ihm Halt machen würde. Dieselbe Sorge spürten wir oft bei den Podiumsgästen – vor allem den Westdeutschen.

So ganz sorglos waren auch wir nicht an die Sache herangegangen. Aber in der Überzeugung: Wenn man Angst vor den Leuten hat, vor der Provinz, vor dem, was einer vielleicht sagen könnte, wenn man beim Wort Meinungsfreiheit zuerst an Grenzen denkt und nicht an Freiheit, kann man es gleich sein lassen – und stattdessen die eigene Klientel beglücken. So wie im Januar im Berliner Ensemble, wo die Correctiv-Geschichte aus Potsdam als szenische Lesung aufgeführt wurde und das Publikum zum Finale „Alle zusammen gegen den Faschismus“ skandierte.

Wir wollten etwas anderes. Im Sinne der Chemnitzer Band Kraftklub („Nazis raus ruft es sich leichter / Da, wo es keine Nazis gibt“) und, was wir noch nicht wissen konnten, des Soziologen Steffen Mau („Bürgerräte“) beschloss das Board des PEN Berlin: Wir gehen nach Anna-, Senften- und Sonneberg. Um Kultureinrichtungen zu unterstützen, die unter schwierigen Bedingungen arbeiten. Um gute Diskussionen zu organisieren. Um ein bisschen die Spaltung der Öffentlichkeit zu überwinden. Um andere zur Nachahmung zu bewegen, die über ganz andere Mittel verfügen als dieser Verein, der hierfür öffentliche Förderung erhält, aber seit zwei Jahren größtenteils ehrenamtlich tätig ist.

Damit das Publikumsgespräch in Gang kommt, ohne von den Lautesten gekapert zu werden, ließen wir uns etwas einfallen. Allen voran ein Fragespiel, das der Poetry-Slammer Aron Boks übernahm: „Wer glaubt, dass der Osten zu schlecht gemacht wird? Wer meint, dass der Osten noch viel schlimmer ist, als die Wessis immer glauben?“

Die Fragen hatte er mit meiner PEN-Kollegin Eva Menasse formuliert. Auf den 6360 Kilometern, die Aron und ich durch Ostdeutschland fuhren, verfeinerten wir sie. „Bei wem sind durch Diskussionen über Corona Freundschaften zerbrochen?“ nahmen wir aus Plauen mit;

„Wer hat sich mit diesen Freunden wieder zusammengerauft?“ aus Wurzen. Bei der ersten Frage gingen stets zahlreiche Hände hoch, bei der zweiten nur – oder immerhin – wenige. Die Verwerfungen der Corona-Politik sind hier nicht vergessen. „Seit Corona vertraue ich niemanden mehr: Regierung, Medien, Experten – keinem“, eröffnet in Annaberg einer den Publikumsteil. Immerhin: Er ist gekommen.

Wenn Osis widersprechen, dann weniger empört

Was aber überall, ob mit zwölf Leuten im Sozieturzentrum in Großenhain oder mit 450 im Staatstheater Cottbus, bei jedem wiederkehrenden Thema – Ukraine-Krieg, Gendern, Ostidentität – funktionierte: Rede und Widerrede.

Zum Beispiel in Nordhausen: Die Reaktionen auf die Schauspieler, die die Corona-Maßnahmen kritisiert hatten, hätten ihn an die Biermann-Ausbürgerung erinnert, sagt ein Mann. Sofort antwortet eine Frau: Vielleicht seien die Reaktionen übertrieben gewesen. „Aber keiner wurde ausgebürgert, alle können weiter ihren Job ausüben.“ Der Mann nickt, die Moderatorin, eine MDR-Journalistin, die ihn zunächst unterbrechen wollte, ärgert sich später über ihren unnötigen Impuls.

Im Westen predigen sie, dass man andere Meinungen aushalten müsse, im Osten sind sie darin geübt, andere Meinungen auszuhalten. Wenn Osis widersprechen, dann weniger empört. Sie sagen nicht: „Das ist Verschwörungstheorie.“ Sie sagen: „Das stimmt doch gar nicht.“ Manche, die im Dorf wohnen, sagen aber auch: Sie könnten dort nicht mehr frei sprechen, es herrsche ein von Rechtsaußen bestimmter Ton.

In Städten, wo 30 Prozent die AfD wählen, kommt im Privaten niemand an Begegnungen vorbei. Die Schwierigkeit besteht darin, diese Erfahrungen in den vorpolitischen Raum zu übertragen – einen Raum, der durch die destruktiven Kräfte in den sozialen Medien beeinflusst wird und wo Abschottung und Radikalisierung einander beflügeln.

Allerdings sind die sozialen Medien nicht nur Gift. Sie haben jedem die Möglichkeit geschaffen, sich zum Sender zu emanzipieren. Dahinter wird es kein Zurück geben. Weniger Facebook und Instagram, mehr Bürgerhaus und Bürgerrat kann nur funktionieren, wenn die Leute wirklich mitreden können.

Bleibt die Frage, wen man erreichen kann. „Der andere Osten sitzt mit Sportsocken in den Sandalen auf dem Wurzenener Marktplatz, nur ein paar Hundert Meter von der Veranstaltung entfernt“, formulierte die *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* eine beliebte Kritik.

Nun, die Osis in Sportsocken lesen auch nicht die *FAS*. Aber es stimmt: BSW-Leute kommen recht häufig, AfD-Wähler manchmal – nicht die völlig Verbohrten, die kommen gar nicht, die

anderen AfDler bleiben in der Minderheit. Wenn sie ganz fehlen, diskutieren die Anwesenden mal darüber, wie man sie erreichen könne, mal werden sie nicht vermisst. Bloß, weil sie nicht die AfD wählen, sind die übrigen weder alle gleich noch mit dem Zustand der Meinungsfreiheit wunschlos zufrieden.

Durch die Diskussion allein wird niemand bekehrt

Nur in Torgau neigt gut die Hälfte des Publikums zur AfD, sogar einige Lokalpolitiker sind da. Auf der Bühne: Patrick Bahners von der *FAZ* und Ralf Schuler, lange bei der *Bild*, jetzt Politikchef von *Nius*, dem krawalligen Portal von Julian Reichelt. Es wird kontrovers, teils hitzig, aber nie aggressiv.

Natürlich wird an diesem Augustabend niemand „bekehrt“. Aber hinterher bedanken sich etliche Torgauer – und scheinen überrascht, dass sie mit den jeweils anderen reden konnten. Geht doch! Mehr als diese Erkenntnis können wir nicht erwarten.

Schuler kam, andere Stimmen, die vermutlich mehr AfD-Publikum angezogen hätten, schlugen unsere Einladung aus. Der Schriftsteller Uwe Tellkamp etwa, der sich kurz nach diesem Abend in Torgau lustigerweise im Interview bei Ralf Schuler beschwerte, dass man ihn nirgends einlade. Sich vor dem eigenen Publikum als Outlaw zu inszenieren, ist bequemer, als sich der Auseinandersetzung zu stellen.

Unter sich bleiben wollen auch manche andere. In einer brandenburgischen Kleinstadt war uns das örtliche „Bündnis gegen rechts“ empfohlen worden. Doch einem Teil der Aktivisten missfielen einige Namen, die wir auf dem Zettel hatten: Uwe Tellkamp, aber ebenso Dieter Nuhr. Die Kooperation fiel aus, die meisten Leute aus dem Bündnis kamen trotzdem. „Ich habe was aus unserer Debatte und dieser Veranstaltung gelernt“, sagte einer. „Wir dürfen die Grenzen nicht zu eng ziehen und müssen uns mehr trauen.“ Geht doch?

Manche Einrichtungen gehen weiter: Sie überlegen nun, ein regelmäßiges Gesprächsformat einzurichten. Und, auch das gehört zu den Ergebnissen der Reise: Wenn die Leiterin einer Stadtbibliothek im Brandenburgischen berichtet, dass die örtliche AfD ihr Haus am liebsten schließen wolle, wenn die Betreiber eines Kulturzentrums in einer sächsischen Kleinstadt erzählen, dass die Stimmung im Ort sie an die neunziger Jahre erinnert, als sie regelmäßig von militanten Neonazis angegriffen wurden, und beide übereinstimmend sagen: „Für uns war es wichtig, dass ihr hier wart“ – dann hat es sich, Sportsocken hin oder her, allein dafür gelohnt.

Alles lässt sich nicht mit Reden aus der Welt schaffen. Das Gefühl der eingeschränkten Meinungsfreiheit, das sich die Rechtsextremisten zunutze machen, vielleicht schon. Am Ende der Abschlussveranstaltung in Potsdam sagt die Schriftstellerin Monika Maron: „Ich wünsche mir, dass all die Leute, die glauben, dass sie ihre Meinung nicht sagen können, es einfach tun.“ Ja, bitte.

Deniz Yücel

ist hauptberuflich Journalist bei der "Welt" und ehrenamtlich mit Eva Menasse Sprecher der Autorenvereinigung PEN Berlin. Seinen Jahresurlaub verbrachte er mit dem PEN zwischen Annaberg und Perleberg. Video- und Audiomitschnitte von allen Veranstaltungen finden Sie auf der Seite des PEN Berlin.